

## Masse Mensch

*Flugticket-Preise nach dem Körpergewicht der Passagiere zu berechnen hat wenig mit Fairness, aber viel mit der ökonomischen Verwertung gesellschaftlicher Vorurteile zu tun.*

### Darf's auch etwas mehr sein?

„Pay only for what you weigh“ – so bewirbt die Mini-Fluggesellschaft Samoa Air ihr neues Tarifsystem als weltweites Novum. Extrakosten fürs Extragepäck entfallen, dafür zählen nur noch die Kilos des eigenen Körpers. Mit Hilfe der Ticketpreise sollen Reisende zur Gewichtsdisziplin erzogen werden.<sup>1</sup> „You are the master of your air ,fair', you decide how much (or little) your ticket will cost,“ heißt es auf der Homepage von Samoa-Air.<sup>2</sup>

Was wie eine faire Sache wirkt, hat ziemlich unfaire Voraussetzungen. Würde sich eine solche Preispolitik allgemein durchsetzen, profitierten kleinwüchsige weibliche Passagiere mit Magersucht am meisten, während männliche Zwei-Meter-Hünen mit Normalfigur das Nachsehen hätten. Manche Kommentatoren und auch die Fluggesellschaft selbst behaupten, die neuen Ticketpreise wären ein probates Mittel gegen Fettleibigkeit. Man könnte aber ebenso gut die These vertreten, Samoa Air fördere die Magersucht.

Schon 2007 hat der schwergewichtige britische Sportreporter Martin Samuel die voraussichtlichen Konsequenzen einer solchen Preispolitik gegeißelt:

„(...) it would mean the fat poor would no longer be able to take up cheap flights, rich fatties being unaffected by this triumph of intelligence and continuing to sit in first-class stuffing their faces across the Atlantic. That is what happens when you reduce everything to a pound note.“<sup>3</sup>

## Ökonomische Fettverwertung

---

<sup>1</sup> „Schwere Passagiere zahlen mehr“, *n-tv*, 3.4.2013, <<http://www.n-tv.de/wirtschaft/Schwere-Passagiere-zahlen-mehr-article10404831.html>>.

<sup>2</sup> Website der Samoa Air: <<http://www.samoaair.ws>>.

<sup>3</sup> Martin Samuel, „Your Weight Is Unacceptable. Wear this Yellow Star“, *The Frost Blog*, 30.1.2007, <[http://www.martinfrost.ws/htmlfiles/jan2007/unacceptable\\_weight.html](http://www.martinfrost.ws/htmlfiles/jan2007/unacceptable_weight.html)>.

Obwohl Samoa Air sich den Kampf gegen die Fettleibigkeit auf die Fahnen geschrieben hat, kann die Fluggesellschaft kein Interesse an einer schlanken Kundschaft haben, denn mit dem Fett schmelzen auch die Gewinne, die man sich von dem neuen Tarifsystem erhofft. Menschliches Fett wird als nachwachsender Rohstoff ökonomischer Verwertung immer beliebter. Die Gesundheits- und Diätindustrie ist auf Kunden angewiesen, die mit ihren Körpern unzufrieden sind. Nun wollen eben auch die Airlines von solcher Abschöpfungs-Kunst profitieren.

Wie erreicht man aber, dass die Kunden immer dicker werden? Ganz einfach: Man setzt sie auf Diät. Im Gegensatz zu den meisten Ernährungsberatern wissen die Airline-Ökonomen wahrscheinlich, dass der Stoffwechsel von Säugetieren nach jeder Hungerphase (Diät) effizienter wird.<sup>4</sup> Ist die Hungerphase vorbei, wird der oder die Betreffende wieder zunehmen und langfristig in aller Regel mehr Pfunde auf die Waage bringen als vor der Diät (Jojo-Effekt). Eine andere wissenschaftlich belegte Langzeitwirkung von Diäten und Abspeckprogrammen gibt es nicht.

Nur wenige wissen überdies, dass die Einwohner südpazifischer Inseln, also auch Samoas, eine genetische Disposition zur Fettleibigkeit haben. Daher wirkt die Behauptung „you decide how much (or little) your ticket will cost“ geradezu absurd. Die Fettleibigkeit der Samoaner ist die Folge ihres extrem effizienten, auf Hunger programmierten Stoffwechsels.<sup>5</sup> Da Diäten deren Stoffwechsel noch erhöhen würden, dürften sie auf lange Sicht nur noch dicker werden. Der Vorschlag, sie dauerhaft hungern zu lassen wie während ihrer jahrtausendelangen Isolation, wäre wohl mehr als zynisch. In unseren Breiten mag der Anblick fatter Samoaner den medial erwünschten Ekel-Reflex hervorrufen. In Samoa selbst dagegen galten fette Menschen so lange als besonders schön, bis sie von den Schlankheitsmissionaren bekehrt wurden.

---

<sup>4</sup> Kelly D. Brownell u.a., „The Effects of Repeated Cycles of Weight Loss and Regain in Rats“, in: *Physiology & Behavior*, 38 (1986), S. 459–464, <<http://www.indiana.edu/~k536/articles/etiology/wtscylingbrownell.pdf>>.

<sup>5</sup> Douglas E. Crews, „Multivariate Prediction of Total and Cardiovascular Mortality in an Obese Polynesian Population“, in: *American Journal of Public Health*, 79 (August 1989) 8, S. 982–986, <<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1349890/pdf/amjph00234-0038.pdf>>.

## Diskriminierung als Marktchance

Die durchschaubare Preispolitik der Fluggesellschaft provoziert keinen Aufschrei, weil die Diskriminierung vermeintlich Übergewichtiger allgegenwärtig ist. Wie die sozialpsychologische Forschung in zahlreichen Untersuchungen zeigt,<sup>6</sup> ist die Diskriminierung aufgrund des Körpergewichts in allen gesellschaftlichen Bereichen mindestens so häufig anzutreffen wie rassistische Benachteiligung und kommt sogar öfter vor als die Benachteiligung aufgrund des Alters oder Geschlechts.<sup>7</sup> Außerdem liegen „Fatismus“ und Rassismus identische Einstellungen zugrunde: An den Dicken lässt man aus, was man im Angesicht von Juden oder Schwarzen nicht mehr offen äußern kann („Symbolischer Rassismus“).<sup>8</sup>

Dieses dumpfe Ressentiment wird hinter gesundheitspolitischen und ökologischen Scheinargumenten versteckt. Deshalb versuchen Unternehmen Wettbewerbsvorteile zu erlangen, indem sie sich als besonders verantwortungsvolle Marktteilnehmer inszenieren. Mit dem Moralbonus kann man gestiegene interne Kosten bequem externalisieren, indem man sie auf die Kunden abwälzt.

## Moralphilosophie als Airline-Ethik

Samoa Air verwirklicht das, was Gesundheitspolitiker und Weltverantwortungsdarsteller seit langem predigen. Hierbei hat sich der australische Bioethiker Peter Singer besonders hervorgetan. Singer lehrt an der Universität Princeton und gilt als einer der führenden Vertreter der Tierrechtsbewegung. Während er die Diskriminierung animalischer Mitgeschöpfe lautstark anprangert, ist er beim *Homo sapiens* wenig milde. „Die Dicken sollten für ihre Extrakilos zahlen“, fordert er in einem Artikel, der

---

<sup>6</sup> Zum Beispiel Juliane Degner, *Die indirekte Erfassung von Einstellungen gegenüber übergewichtigen Menschen mit dem affektiven Priming*, Kassel 2006, <<http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-216-1.volltext.frei.pdf>>.

<sup>7</sup> R. M. Puhl/T. Andreyeva/K. D. Brownell, „Perceptions of Weight Discrimination: Prevalence and Comparison to Race and Gender Discrimination in America“, in: *International Journal of Obesity*, 32 (Juni 2008) 6, S. 992–1000, <<http://www.nature.com/ijo/journal/v32/n6/full/ijo200822a.html>>.

<sup>8</sup> Christian S. Crandall, „Prejudice against Fat People: Ideology and Self-Interest, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 66 (1994) 5, S. 882–894, <<https://wesfiles.wesleyan.edu/courses/PSYC-309-clwilkins/Week3/Crandall.1994.pdf>>.

sich wie das eugenische Manifest zur revolutionären Flugpreisgestaltung liest.<sup>9</sup> Dass nicht alle Menschen identische Körperformen haben, ist Singer ein Dorn im Auge; daher bekennt er sich zu *zero tolerance*:

„Sollten wir einfach toleranter sein in Bezug auf unterschiedliche Körperformen? Meiner Meinung nach nicht. Fettleibigkeit ist ein ethisches Thema, denn die Gewichtszunahme der einen bedeutet höhere Kosten für andere.“

Ein Thema hat demnach ethische Relevanz, sobald es mit „höheren Kosten für andere“ verbunden ist. Da man jedes Thema zu einer Kostenfrage machen kann, wäre beispielsweise eine Gehaltszunahme von Professor Singer ebenso von ethischer Relevanz. Diese würde nämlich höhere Kosten für andere verursachen (die Universität Princeton). An amerikanischen Universitäten gibt es eklatante Gehaltsunterschiede zwischen Professoren. Sollte man in Bezug auf diese Gehaltsunterschiede einfach toleranter sein? Schlecht bezahlte Professoren dürften etwas dagegen haben.

Es gehe, behauptet Singer, nicht darum, Menschen zu diskriminieren, sondern darum,

„(...) dass jeder Einzelne das zahlt, was es kostet, ihn oder sie ans Ziel zu fliegen, und die Kosten nicht auf die anderen Passagiere umzulegen. Fliegen ist etwas anderes als zum Beispiel das Gesundheitswesen. Es ist kein Menschenrecht.“

Autofahren, Radfahren, Zugfahren, Busfahren sind auch keine Menschenrechte. Aber irgendwie muss man schließlich von A nach B kommen. Nicht alles geht per pedes. Immerhin gibt es ein Menschenrecht auf Freizügigkeit. Gerade in riesigen Ländern wie Australien und den USA (oder auf Inselgruppen wie Samoa) sind die Menschen auf Flugzeuge angewiesen. Außerdem verbrauchen alle motorisierten Verkehrsmittel Treibstoff, und das umso mehr, je mehr Gewicht sie transportieren. In Singers Logik müssten „Übergewichtige“ also auch Extrapreise bezahlen, wenn sie sich in Bus oder Bahn setzen.

---

<sup>9</sup> Peter Singer, „Die Dicken sollten für ihre Extrakilos zahlen“, in: *Die Welt*, 17.3.2012, <<http://www.welt.de/debatte/die-welt-in-worten/article13927646/Die-Dicken-sollten-fuer-ihre-Extrakilos-zahlen.html>>.

## Kreative Buchführung zu Lasten der Beklagten

Landet man erst einmal in der ethischen Kostenfalle, gibt es kein Halten mehr, dann kommt alles unter den Hammer. Man rechnet irgendetwas gegen irgendetwas anderes auf und schränkt die Freiheitsgrade so ein, dass man am Ende einer bestimmten Gruppe den schwarzen Peter zuschieben kann. Im kosteninduzierten Krieg aller gegen alle kommt niemand mehr auf den Gedanken, die Spielregeln in Frage zu stellen. Der sich als Ethik missverstehende Finanzierungsvorbehalt umfasst alle Aspekte des menschlichen Daseins, so auch die Gesundheit:

„Fettleibigkeit führt auch ganz allgemein zu höheren Kosten im Gesundheitswesen. Im vergangenen Jahr hat die Gesellschaft der Versicherungsmathematiker ausgerechnet, dass in den USA und Kanada übergewichtige oder fettleibige Menschen für zusätzliche Ausgaben im Gesundheitswesen von 127 Milliarden Dollar verantwortlich sind.“

Singer beruft sich hier unkritisch auf die Versicherungsmathematik, ohne deren Anteil und Nutzen am Konstrukt „Übergewicht“ zu benennen. So postulierte die US-amerikanische Versicherungsgesellschaft *Metropolitan Life* schon 1959 anhand fragwürdiger Tabellen ein Idealgewicht, um von allen „Abweichlern“ höhere Beiträge kassieren zu können.<sup>10</sup> Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat den Body-Mass-Index (Gewicht in Kilo geteilt durch Höhe in Metern zum Quadrat) aus der Privatwirtschaft übernommen und wendet ihn nun auf die Weltbevölkerung an. Die BMI-Grenzwerte bewirken, dass Asiaten, australische Ureinwohner, Polynesier (also auch Samoaner) und viele weitere Ethnien schlecht abschneiden.<sup>11</sup> Die Modelle aus Leni Riefenstahls *Olympia*-Film müssten sich hingegen keine Sorgen machen.

Der BMI ist genauso pseudowissenschaftlich wie seinerzeit Kranimetrie und Physiognomik; die daraus abgeleiteten Gesundheitsrisiken sind bloß statistische Artefakte. Ein signifikantes Risiko ergibt sich erst bei starker Fettleibigkeit, und auch hierbei

---

<sup>10</sup> U.S. Department of Health, Education, and Welfare, *Life Tables for Metropolitan and Non-Metropolitan Areas of the United States: 1959–61*, Band 1, Nr. 5, Washington, D.C., Dezember 1967,

<sup>11</sup> Siehe z.B. Jack Wang u.a., „Asians Have Lower Body Mass Index (BMI) but Higher Percent Body Fat than Do Whites: Comparisons of Anthropometric Measurements“, in: *American Journal of Clinical Nutrition*, 60 (Juli 1994) 1, S. 23–28, <<http://ajcn.nutrition.org/content/60/1/23.full.pdf>>.

handelt es sich lediglich um Korrelationen. Fettleibigkeit ist häufig ein Symptom für Erkrankungen und keineswegs deren Ursache. Sie ist ein komplexes Phänomen, das noch nicht ausreichend erforscht ist. Solche komplizierten Erscheinungen kann man aber nicht sinnvoll in einer einzigen Zahl ausdrücken, es sei denn, der Sinn besteht darin, bestimmte Menschengruppen zu benachteiligen.

Wie eine exzellente Studie der obersten US-amerikanischen Gesundheitsbehörde CDC belegt, leben Übergewichtige im Durchschnitt sogar länger als Normalgewichtige – und erst recht länger als Untergewichtige.<sup>12</sup> Die Kosten, welche die Versicherungsmathematik großzügig den beleibten Menschen anlastet, entstehen vor allem aus den gesundheitlich überflüssigen, aber ökonomisch lohnenden Präventions- und Abspeckmaßnahmen.

### **Planetarische Kostenexplosionen**

Davon weiß Singer offenbar nichts. Man muss sagen: zum Glück. Denn wenn er herausfände, dass Übergewichtige statistisch gesehen länger leben als Normalgewichtige, käme er womöglich zu einem noch schlimmeren Urteil. Je länger die Dicken leben, desto mehr Gelegenheit haben sie, zu essen, zu trinken, durch die Weltgeschichte zu jetten, Treibstoff zu verjubeln und Kohlendioxid auszuatmen.

„Steigender Treibstoffverbrauch ist nicht nur relevant bezüglich der finanziellen Kosten, sondern geht ja auch mit Kosten für die Umwelt einher, da höhere Treibhausgasemissionen die Erderwärmung beschleunigen.“

Ärzte der *London School of Hygiene & Tropical Medicine* scheinen Singer zu bestätigen. Im Jahr 2009 veröffentlichten sie eine Arbeit, die angeblich beweist, dass Übergewicht zur globalen Erwärmung beitrage. Eine Milliarde schlanker Menschen, so rechnen die Autoren vor, puste eine Gigatonne weniger Kohlendioxid in die Luft als eine Milliarde dicker Menschen. Vorbildlich sei in dieser Hinsicht Vietnam, wo die

---

<sup>12</sup> Katherine M. Flegal u.a., „Excess Deaths Associated With Underweight, Overweight, and Obesity“, in: *The Journal of the American Medical Association*, 293 (April 2005) 15, S. 1861–1867, <<http://jama.jamanetwork.com/article.aspx?articleid=200731>>; Hartmut Wewetzer, „Gesunde Pfunde“, in: *Der Tagesspiegel*, 3.1.2013, <<http://www.tagesspiegel.de/wissen/uebergewicht-gesundepfunde/7579388.html>>.

schlanke Bevölkerung bis zu 20 % weniger Nahrung konsumiere.<sup>13</sup> Noch vorbildlicher, so könnte man schließen, wäre wohl der kollektive Hungertod aller an der Atmung Beteiligten.

Das ist *Junk Science* at its worst. Ebenso gut könnte man das Gewicht menschlicher Erdbewohner mit dem Meeresspiegel in Beziehung setzen und ausrechnen, wie sehr die Kontinentalplatten sich höben, senkte man das zulässige Gesamtgewicht der Weltbevölkerung. Oder man versucht zum Spaß einmal zu beziffern, wie viel Kohlenstoff sich einsparen ließe, wenn man weltweit alle sportlichen Aktivitäten hoch besteuerte. Der Verbrauch von Atemluft könnte durch restriktive Anti-Bewegungsmaßnahmen wirksam reduziert werden, zu schweigen von den Unfallkosten, die durch den Sport anfallen.

### **Fazit**

Singers Artikel ist ein Musterbeispiel für gesellschaftliches Ressentiment, das im Gewande von Wissenschaft und Ethik daherkommt. Derlei Reflexionen haben viel Ähnlichkeit mit Vorstellungen von Degeneration und Erschlaffung des Volkskörpers, wie sie in der Eugenik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gängig waren. Auch damals meinte man, vorurteilsfrei zu argumentieren. Wer also das neue Preissystem von Samoa Air für gerecht hält, sollte aufpassen, dass er nicht bald selbst Opfer jener „Fairness“ wird, weil er eine zu lange Nase, eine zu dunkle Hautfarbe oder ein zu großes Gehirn hat.

---

<sup>13</sup> Phil Edwards/Ian Roberts, „Population Adiposity and Climate Change“, in: *International Journal of Epidemiology*, 38 (August 2009) 4, S. 1137–1140, <<http://ije.oxfordjournals.org/content/38/4/1137.full.pdf+html>>.